

VSA-Jahresversammlung in Basel : 10./11. Mai 1965

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **36 (1965)**

Heft 3

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VSA-Jahresversammlung in Basel

Die diesjährige Tagung wird in folgender Weise durchgeführt:

1. Tag: Einführung in die Vollversammlung;

Thema: «Wie lösen wir unsere Aufgabe im Heim unter den Bedingungen der Gegenwart?»

Referent: Herr Arnold Schneider, Waisenhaus, Basel

Diskussion in verschiedenen Gruppen

Abendunterhaltung

2. Tag: Jahresversammlung

Referat über «Public Relation in der Heimarbeit?»

Referent: Herr Edmond Tondeur, Zürich

Vortrag:

«Existenzprobleme der heutigen Schweiz»

Referent:

Herr Nationalrat Peter Dürrenmatt, Basel

Mittagessen auf dem Rheindampfer «Rheinfelden».

Das genauere Programm werden wir in der Aprilnummer veröffentlichen. Wir bitten Sie, jetzt schon die beiden Maitage zu reservieren. Der Vorstand

— wohin sie auch kommen — immer und überall nur Negatives bemerken. Sie sehen beispielsweise am Orient nicht das Farbenfrohe, die Buntheit, das Male-
rische; sie sehen nur den Schmutz, die Gaunereien und das Bettelpack. Es ist bitter im Leben des alten Menschen, wenn er die Fähigkeit zur Freude einbüsst. Dann ist sein Dasein nur noch ein Absterben. Denn der Kreis seiner Lebensinteressen engt sich immer mehr ein, der Mensch empfindet keinen Anreiz zu irgendwelcher Betätigung mehr, und dieses geistige und oft auch körperliche Nichtstun macht ihn, wie schon gesagt worden ist, zu einem «stehenden, toten Wasser».

Geistiges und körperliches Nichtstun, das ist der grösste Feind der Würde des Alters. Es gibt keinen Menschen, der nicht auch in vorgerückten Jahren noch eine Tätigkeit auszuüben, eine Aufgabe zu erfüllen hätte; wer sie nicht zu haben glaubt, der stelle sie sich mit seinem eigenen Willen! Es ist eine alte Erfahrungstatsache der psychologischen Forschung, dass die intellektuelle Betätigung des Menschen in hohem Masse von den Affekten bestimmt und geleitet wird; wie denn ja überhaupt die Gefühle und Willensantriebe, die entwicklungs-
geschichtlich ungleich älter sind als die Ueberlegungen der Vernunft, den Menschen und seine Strebungen viel stärker leiten als der Intellekt.

Hieraus geht die gewaltige Bedeutung der Affekte für den alten Menschen hervor, und da immer wieder erklärt wird, die Affekte würden mit zunehmendem Alter abstumpfen, lautet eines der wichtigsten Gebote der psychischen Hygiene des alternden Menschen: sich die Fähigkeit tiefempfundener Gefühle bewusst und willensmässig zu erhalten. Man erachte diese Auffor-

derung nicht als eine Utopie; man kann sich nämlich wirklich dazu anhalten, sich zu freuen, sich zu begeistern, der abstumpfenden Gleichgültigkeit (die letztlich vielleicht nur Bequemlichkeit und Faulheit ist) entgegenzuarbeiten.

«Elender ist nichts als der behagliche Mensch ohne Arbeit», notiert Goethe in seinem Tagebuch. An die Stelle der Arbeit für andere tritt im Alter die Arbeit an sich selbst, das Bestreben, sich folgerichtig und planmässig zum Alter zu erziehen. Wer diesen Gipfel erklommen hat, bei dem stellt sich ganz von selbst als Ergebnis der dadurch aktivierten, ineinandergleitenden Gefühle eine Gemütslage, eine Stimmung ein, die als ausgeglichene, gütige, humorvolle, über den Dingen stehende Wesensart der hochbetagten Menschen gepriesen wird. Franz Obrecht, der sich im besonderen mit der Untersuchung der in unserem Lande lebenden Hundertjährigen befasst hat, erklärt dazu: «Von Mal zu Mal stand ich im Banne dieser unbeirrbaren Frohmütigkeit und Abgeklärtheit, der für den Beschauer irgendwie beschämend wirkenden Bescheidenheit, Dankbarkeit, Demut und Ergebenheit in eine gütige Vorsehung... Diese Erkenntnisse sind für den, der sich mit eigenen Augen davon überzeugen durfte, derart eindringlich, dass die erst nur leise Ahnung, Voraussetzung zur Erhaltung eines hohen Alters sei in erster Linie diese glückliche Veranlagung des Gemüts, zur unumstürzlichen Ueberzeugung wird.»

Diese Ueberzeugung wird jeder teilen, der als Arzt durch Jahrzehnte hindurch die Wechselwirkung zwischen Seelischem und Körperlichem beobachten konnte. Es steht ausser jedem Zweifel, dass bei der engen Verknüpfung von Psychischem und Leiblichem, wie sie die ganzheitliche Betrachtungsweise unserer Zeit erkannt hat, eine andauernde Unausgeglichenheit der Seelenhaltung in hohem Masse zu den verschiedensten Krankheitszuständen disponieren, ja überhaupt zu ernstesten Erkrankungen führen kann; Während Gelassenheit, innere Heiterkeit und Aufgeräumtheit weitgehend auch als Garantien für gute körperliche Gesundheit angesehen werden dürfen.

Sich hierzu zu erziehen, liegt, wie zuvor bemerkt, durchaus im Bereich des Möglichen. Aber es genügt dem westlich orientierten Geist nicht allein, in gleichmässigem und ruhigem Leben sich der passiven Kontemplation hinzugeben, wie es das Ideal der Völker des Fernen Ostens ist. Der Mensch unserer Zonen muss vielmehr auch etwas haben, das ihn innerlich erfüllt, das ihn beschäftigt, das ihm jeden Tag aufs neue reizvoll und lebenswert macht; etwas, auf dessen Weiterverfolgung am nächsten Tage er sich schon freut, wenn er sich abends zur Ruhe begibt. Sich etwas Derartiges zu verschaffen, ist eine Kunst von hohem Rang; wer sich auf sie versteht, gibt dem Herbst seiner Tage das, was das Dasein recht eigentlich lebenswert macht: Frohsinn, Arbeit und Liebe zur selbstgewählten Beschäftigung. Rainer Maria Rilke hat das einmal in einem seiner Briefe so ausgedrückt:

«Ich glaube an das Alter, lieber Freund, Arbeiten und Altwerden, das ist es, was das Leben von uns erwartet. Und dann eines Tages alt sein und noch lange nicht alles verstehen, nein, aber anfangen, aber lieben, aber ahnen, aber zusammenhängen mit Fernem und Unsagbarem, bis in die Sterne hinein.»

Dr. med. Gerold H. Vetsch